

**Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Die Einzigkeit der preussischen Königswürde**

**Volkmuth, P.**

**Berlin, 1863**

I. Germanismus und Romanismus.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-639**

## I. Germanismus und Romanismus.

Die ältesten Nachrichten über das Dasein der Germanen, die sich seltsamer Weise gleich schon auf Preußen, das fabelhafte Bernsteinland der Alten, beziehen, reichen bis in's 4. Jahrhundert v. Chr. zurück. Da finden wir diese Nation der Zukunft im hohen Norden von Europa bis nach Scandinavien hinauf angesiedelt, hauptsächlich in den weiten Gegenden zwischen der Ostsee und der Nordsee. Von da sind sie bei der allgemeinen Völkerwanderung herabgekommen, haben sich über den ganzen Erdtheil ausgebreitet und schließlich das weströmische Reich über den Haufen geworfen. Diese Völkerzüge aus dem Norden dauerten bis in's 6. Jahrhundert n. Chr.; denn sie endeten erst tief unten im Süden, nachdem die Longobarden Italien erobert und in dem von ihnen benannten Lande zur Ruhe gekommen waren. Den stürmischen Bewegungen im Einzelnen zu folgen, gehört glücklicher Weise nicht zu unserer diesmaligen Aufgabe; wir beschränken uns daher auf eine doppelte Bemerkung über die europäische Völkerkarte, die zum Verständnisse des Folgenden unentbehrlich ist.

Wir erinnern also zuvörderst an die bekannte Thatsache, daß die weichen Völker mit vorherrschend receptivem Charakter auf ihren Wanderungen bis zum äußersten Süden von Europa vordringen, daselbst mit dem antiken Wesen des Romanismus verschmelzen und demzufolge ihre nationale Eigenthümlichkeit verlieren. Es sind das die jetzt sogenannten romanischen Völker. Sie waren bestimmt, den Faden der Geschichte unmittelbar nach den Römern, die sie vom Throne der Weltherrschaft gestossen, wieder aufzunehmen, um ihn zu dem frischen Geschlechte der Germanen überzuleiten. Diese weichen Völker des Südens, die sich offenen Sinnes der antiken Weltanschauung hingeben, eröffnen daher die Geschichte des Mittelalters in den überschwänglichen Formen der Romantik. Während dieser ganzen Entwicklungs-Periode, die pädagogisch nicht übersprungen werden konnte, lebt der germanische Geist noch in völliger Selbstentäußerung; denn bildend und gestaltend treibt er sein Wesen in den fremdartigen Ueberlieferungen des Alterthums.

Diesem entgegen haben sich aber die harten Völker mit productivem Geiste durchgängig mehr nördlich gehalten, und als wäre es absichtlich und mit Vorbedacht geschehen, auf heimatlichem Boden sich angesiedelt. Ihnen war die Bestimmung geworden, die Reinheit und Selbstständigkeit des germanischen Nationalcharakters zu retten. Diese ursprünglichen Volksstämme, die sich in ihrer Zu-

rückhaltung vom romanischen Wesen frei zu erhalten wußten, blieben der Zukunft der europäischen Geschichte aufbewahrt, den Zeiten des modernen Nationalbewußtseins, um den angestammten Germanismus auf eigenem Grund und Boden und aus der Innerlichkeit des nordischen Geistes seiner religiösen und politischen Bestimmung entgegen zu führen.

Auf die Weise hat sich denn schon gleich Eingangs durch die allgemeine Völkerwanderung und, wie nach einem verabredeten Plane, ein polares Verhältniß der Geister in Europa ausgestaltet, welches nicht unpassend mit dem der Nord- und Südpolarität des Erdmagnetismus in der Natur zu vergleichen wäre. Und wer könnte gerade jetzt, in unseren Tagen, die principielle Bedeutung dieses doppelseitigen Nationalcharakters der Germanen verkennen? Man werfe nur einen Blick auf die tausendjährige Geschichte, die wir seitdem zurückgelegt; man frage sich namentlich, wie es gekommen, daß die nordischen Völker, welche mit den religiösen und politischen Traditionen aus dem Süden nie recht verschmelzen konnten, seit der Reformation so ganz entschieden vom Romanismus zum Germanismus übergegangen: und man wird begreifen, was diese Wendung, mit welcher der preussische Norden seine selbstständige Geschichte eröffnete, für die gegenwärtige Weltlage in Staat und Kirche zu bedeuten hat.

Eine zweite Erinnerung, die wir des Folgenden wegen nicht unterdrücken dürfen, betrifft die historische Merkwürdigkeit, welche Italien auf so ganz absonderliche Art mit der preussischen Monarchie in nationale Verwandtschaft gesetzt hat. Wir meinen die nicht zu übersehende Thatsache, daß Italien gerade aus den beiden alten Kernprovinzen unseres Staates seine germanische Bevölkerung erhalten hat. Denn war es nur ein Spiel des Zufalls, so war es doch gewiß ein interessanter Zufall, der die Gothen aus Preußen von der Weichsel her mit den Longobarden aus Brandenburg an der Spree in Italien zusammenführte, jene, um dem alten Kaiserthum den Todesstoß zu geben, diese, um dem Aufleben des Papstthums in den Weg zu treten. Vielleicht aber hatte auch eine höhere Macht die Hand mit im Spiele, um den nationalen Ansiedlungen der Germanen Ziel und Maß zu setzen, und eine wohldurchdachte Völker-Constellation zwischen dem preussischen Norden und dem italischen Süden zu schaffen, an der sich der Plan der europäischen Geschichte nach vorherbestimmten Zeiten und Räumen verwirklichen sollte. Und die Geschichte der Gegenwart, ist sie nicht nahe daran, auch dieses Räthsel aus den Zeiten der Völkerwanderung zu lösen?

Als die germanischen Völker in ihren Landen ansässig geworden, nahm endlich das Werk der Erziehung dieser naturwüchsigten Barbaren seinen Anfang. Und die Sendboten des Evangeliums setzten sich nun in der umgekehrten Richtung in Bewegung. Aus dem preussischen Vaterlande hat sich die germanische Nation bis nach Italien hinabgewälzt; von der römischen Mutterkirche ist die christliche Religion unter die Völker des neuen Weltalters ausgezogen. Und das Christenthum durchdrang die rohe Völkermasse, es schlug Wurzeln in den empfänglichen Gemüthern und breitete sich aus bis in die urheimathlichen Gegenden der Nordsee hinaus. So hat sich in dem germanisirten

Europa der griechischen Kirche zur Seite und auf einer anderen Geschichtsanschauung des Christenthums beruhend, die Hierarchie der römischen Kirche entfaltet, mit dem Papste als dem sichtbaren Oberhaupte an der Spitze. In Deutschland aber war es namentlich der h. Bonifacius, der als Primas und erster Erzbischof von Mainz alle bischöfliche Sitze Germaniens mit dem römischen Stuhle in hierarchische Verbindung setzte.

Das eigenthümliche Verhältniß der römischen Kirche zum Staatsleben der Germanen hatte nun zunächst die Entstehung eines Kirchenstaates für den Papst zur Folge, des exceptionellen Staates, der jetzt, vom Nationalitäts-Princip bedroht, aus der Geographie verschwinden soll. Aber man verseze sich nur unbefangen auf den unmittelbaren Standpunkt jener Anfangszeiten unserer Geschichte zurück, um sich zu überzeugen, daß die Gründung eines päpstlichen Kirchenstaates damals eine historische Nothwendigkeit war. Was man in unseren Tagen gegen die weltliche Herrschaft des Papstes vorzubringen pflegt, ist dem spätern Standpunkte des Protestantismus entnommen, und kann daher, wie zutreffend es auch für die unsichtbare Kirche sein mag, die damals noch ausschließlich katholische Auffassung von der sichtbaren Stellvertretung Christi auf Erden nicht treffen. Wir werden später auf diese eigliche Zeitfrage zurückkommen. Es handelt sich hier zuvörderst um die Einsicht, daß die römische Kirche damals ohne den Kirchenstaat, gleich der griechischen, unausbleiblich zur Staatskirche geworden wäre. Und dazu war ja auch in Italien bereits ein Anfang so bedrohlicher Art gemacht, daß die Verweltlichung der Kirche durch das Staatsleben nur noch durch das äußerste Mittel der Waffengewalt vereitelt werden konnte.

Die Gefahr kam von den nächsten Nachbarn des römischen Stuhles, den brandenburgischen Lombarden, die sich damals, wie jetzt wieder, ringsumher der italischen Städte bemächtigten, den griechischen Kaiser, wie jetzt den österreichischen, aus Italien vertrieben, und endlich auch den Papst in Rom bedrohten. In dieser Bedrängniß eilte der Franke Pipin der Kirche zu Hülfe, schlug die Lombarden auf's Haupt, brachte das Papstthum durch eine Schenkung von einigen zwanzig Städten und ihren Gebieten, die er den Lombarden wieder entrißen hatte, in Sicherheit, — und der Kirchenstaat war gegründet. Als aber die Lombarden den Papst von Neuem bedrohten, entschloß sich Karl der Große, ein radikales Mittel zu appliciren, um der gefährlichen Nachbarschaft des Kirchenstaates auf immer ein Ende zu machen. Er eroberte die Lombardei für das Reich, steckte den letzten Lombardenkönig Desiderius in ein Kloster und bestätigte dem Papste die Schenkungs-Urkunde seines Vaters. Der Papst aber beschenkte ihn dafür mit der römischen Kaiserkrone und ernannte ihn zum Schirmherrn der abendländischen Kirche. Das ist der reine Thatbestand, für den man jetzt, den mittelalterlichen Zuständen entfremdet, kein Verständniß mehr zu haben scheint.

„Daß die Eroberung (der Lombardei) für das Gedeihen des fränkischen Reiches in jener Zeit nicht nothwendig war, erscheint uns völlig zweifellos. Auch ohne Italien war die karolingische Monarchie jedem gleichzeitigen Staate bei Weitem überlegen. . . Die Unterwerfung Italiens entsprach also kei-

nem realen Bedürfnisse des Reichs, sondern war ein willkürlicher Act monarchischer Herrschbegier“ \*). So verurtheilt der Geist der modernen National-Politik, der das Religiöse auf die Seite geschoben, die Tendenz der mittelalterlichen Kaiser-Politik, ohne zu bedenken, daß die Geschichtsanschauung des 19. Jahrhunderts auf die Motive, welche Karl den Großen in Bewegung setzten, gar keine Anwendung leidet. Denn läßt man die Geschichte, wie sie geschehen, so ist es völlig zweifellos, daß die Eroberung der Lombardei im Interesse der Kirche unternommen worden, indem nicht das Gedeihen des fränkischen Reiches, sondern die Sicherstellung des Papstthums diesen Act damals nothwendig machte. Das Damals ist freilich nicht mehr das Jetzt. Aber war die Alternative gestellt, ob das Papstthum oder das Lombardenreich zu Grunde gehen müsse, so konnte Karl der Große nach den religiösen Vorstellungen des achten Jahrhunderts keinen Augenblick in Zweifel sein, was er zu thun habe.

Durch die Verbindung des Papstthums mit dem wiederhergestellten Kaiserthum war ein Normal-Verhältniß des Religiösen zum Nationalen eingeleitet und in der Hauptsache bereits zu Stande gekommen, welches nun von Rom aus aller germanischen Völker Europa's sich bemächtigte, und namentlich in Deutschland, nachdem dieses für immer zur Kaiserwürde gelangt, den socialen Zuständen einen unauslöschlichen Charakter ausdrückte. Nach dem Glauben der Völker galten Papst und Kaiser seitdem als zwei congruente Größen von unbeschränkter Herrschaft.\*\*). Aus diesen Anfangszeiten unserer socialen Weltordnung datirt daher auch die von den spätern deutschen Kaisern auf ihren Römzügen so hartnäckig behauptete Verbindung der lombardischen Königskrone, deren Besitz bei der Gründung des Reiches entscheidend gewesen, mit der deutschen Reichskrone, indem die Lombardei recht eigentlich den Kaiser in Deutschland mit dem Papste in Rom vermittelte. Und diese altherkömmliche Vermittlung des Kaiserthums mit dem Papstthum, die von beiden Seiten meist nur als Mittel zu herrschsüchtigen Zwecken gemißbraucht worden, sie hat sich, oft zwar erschüttert und momentan abgebrochen, aber auch immer wieder hergestellt, bis auf unsere Tage fort erhalten. Der letzte italienische Krieg hat endlich die religiös-politische Schöpfung Karls des Großen von Grund aus zerstört, die Lombardei zum Königreich Italien ausgebreitet, und Papstthum und Kaiserthum stehen nach Beseitigung des letzten Restes mittelalterlich romanischer Zustände vor einer Krisis, welche in der bisherigen Geschichte der germanischen Völker ohne Beispiel ist.

\*) v. Sybel. Die deutsche Nation u. d. Kaiserreich. S. 11 ff.

\*\*) Eichhorn. Deutsche Staats- u. Rechtsgesch. 2. Th. S. 289.